

## „Kultur“- ein Beitrag zur Friedenssicherung?

### **Kultur/Künste können nicht alles, aber ohne sie ist alles nichts**

Seit Adam und Eva war der Frieden nie nachhaltig gesichert. Die in der Bibel erzählte Menschheitsgeschichte begann mit einem Mord: Der erste Sohn von Adam und Eva, Kain, erschlug seinen Bruder Abel. So begann sinngemäß ein Beitrag des von mir hochgeschätzten Kommentators und Autors der *Süddeutschen Zeitung*, Heribert Prantl. Hochgeschätzt, weil er, wie nicht alle Journalisten sehr differenziert, nuanciert mit dem Wort, der Sprache umgeht. Das Morden hat bis heute nicht aufgehört. Den Menschen mit seiner Macht-Geld-Sex- Gier, seiner Herrschaftssucht einerseits und andererseits mit so mitfühlenden, helfenden, künstlerisch kreativen Eigenschaften würde ich nicht als die Krönung der Schöpfung bezeichnen. Nur: wir haben keinen anderen. Eine bessere Bauart hat noch keine Religion, Ideologie, Philosophie zustande gebracht. Und dann erinnert uns die Natur auch noch über das Corona Virus daran, dass sie letztlich das Sagen hat.

Dennoch können Kultur/Künste zum Frieden beitragen, wie ein Sisyphos, wie eine Lazarettchwester. Ausgang ungewiss, aber der Versuch ist jeder Mühe wert.

### **Was verstehen wir unter „Kultur“?**

Wir sprechen oft von „fremden Kulturen“, „anderen Kulturen“, von „kulturellen Unterschieden“. Das Wort „Kultur“ begegnet uns täglich. Da geht es um politische Kultur, Sicherheitskultur, Firmenkultur, konfessionelle Kultur, Erinnerungskultur, Bestattungskultur, Streitkultur bis hin zur Wohnkultur, Körperkultur, Esskultur etc.

Für mich bedeutet „Kultur“, wie Menschen in einer bestimmten Gemeinschaft, sei es ein Stamm, eine Stadt, ein Staat, Europa, das internationale Feld miteinander umgehen, in welcher Gesellschaftsordnung sie leben wollen/ müssen- eine demokratisch rechtsstaatliche, eine autoritäre, eine diktatorische-, welche Regeln/Gesetze ihr Zusammenleben ordnen, aber auch, mindestens so wichtig, welche ungeschriebenen Gesetze, Sitten, Gebräuche, Traditionen bewusst oder unbewusst ihr Leben bestimmen. Dazu gehören nicht nur Feste wie Weihnachten oder das Ende des Ramadan. Dazu gehören auch noch nicht verheilte Narben der Vergangenheit, die sich den Nachfahren von Tätern wie Opfern oder einer Mischung aus beiden ins Bewusstsein eingegraben haben. Gerade Deutschland erinnert sich daran jeden Tag oder wird erinnert. So weist der Kölner Künstler Günter Demnig seit 1992 in vielen Städten auch außerhalb Deutschlands mit seinen in den Bürgersteigen eingelegten *Stolpersteinen* auf Namen und Todesdaten der Deportierten aus dem „Dritten Reich“ hin. Unübersehbar. Viele Beispiele aus anderen Ländern ließen sich aufzählen.

Und: Was sagt man, was nicht und wie? Z.B. sollte man in den Niederlanden nicht sagen „Ich habe Hunger“ (honger). Hunger erinnert an die deutsche Besatzung während des zweiten Weltkrieges und den Hungerwinter. Man sagt: Ik heb trek. (Ich möchte jetzt etwas essen).

Noch ein aktuelles, beinahe skurriles Beispiel für kulturelle Unterschiede. Als spätestens Mitte März 2020 die Corona- Krise über die ganze Welt hereinbrach, hamsterten viele Deutsche vor allem Klopapier, Franzosen verlegten sich auf Kondome und Rotwein, Amerikaner stürmten noch mehr als eh und je die Waffengeschäfte.

Unter diesem nur knapp skizzierten, aber sehr facettenreichen Dach „Kultur“ arbeiten Unterabteilungen, wie Politik, Wirtschaft, Sicherheit, Religion, Erziehung und Wissenschaft, Soziales, Sport und die Künste. All diese Sparten sind eng miteinander verzahnt, beeinflussen sich gegenseitig.

Die Künste, auf die ich mich im Folgenden konzentrieren möchte, hängen zum Teil von der Politik ab, die sie in vielen Ländern subventioniert. Die Künste wiederum beeinflussen die Politik als Widerständler, Korrektoren, als Inspirierende auch als Anpasser je nach Gesellschaftsform. Gleichzeitig sind sie auch eine Ware der Musikbranche, der Filmindustrie, der Kunstmärkte und auch vieler Banken, die notfalls Teile ihre Kunstsammlungen verkaufen können, wie bei der Deutschen Bank geschehen. Dass die christlichen Kirchen seit eh und je als Auftragsgeber, Kunstmäzene, Kunstsammler und Kunstbeeinflusser/-kritiker aufgetreten sind, ist bekannt. Mal streng dogmatisch, mal den Menschen in der heutigen Realität zugewandt. So hat sich die Kölner katholische Kirche St. Peter trotz anfänglicher Schwierigkeiten mit ihrem Bestreben durchgesetzt, zeitgenössische Bildende Kunst zu zeigen, sich auf die heutige Musik einzulassen, denn „Kunst ist Kreativität, von Gott geschenkt. In der Kunst spiegelt sich das Göttliche, die Suche nach Gott wider“ sagte der Gründer der Kunststation St. Peter 1987, Pater Friedhelm Mennikes. Protestantische Kirchen reagieren ebenso, legen vielleicht mehr Wert auf das Wort, das sich schon länger mit der wachsenden Bedeutung des Bildes konfrontiert sieht. All das spiegelt sich im Sozialen wider.

### **Sind die Künste dem jeweiligen Zeitgeist verhaftet?**

Künstlerische Äußerungen lassen sich nicht völlig vom jeweiligen historischen Kontext, vom jeweiligen Zeitgeist trennen. Zwar leben große Werke der Weltliteratur, der Weltkunst, der Weltmusik weiter- man denke nur an Euripides, Shakespeare, Goethe, Calderon, Bach und Beethoven, Rembrandt u.a. mehr, aber sie werden ständig neu interpretiert, inszeniert, oft überprüft auf ihre Relevanz für die aktuellen Fragestellungen. So kulminierte beispielsweise eine Operaufführung von „Fidelio“ (Beethoven) in Bonn unlängs in eine Anklage gegen das die Meinungsfreiheit unterdrückende Regime in der Türkei. Aber es können auch Künstler, die ihrer Epoche eine starke Stimme verliehen, wieder verschwinden. Denken Sie nur an den Nobelpreisträger Heinrich Böll, der die deutsche Nachkriegsgesellschaft mit seinen Romanen/ Kurzgeschichten kritisch beleuchtete und im In- wie Ausland außerordentlich anerkannt war und millionenfach verlegt wurde. Kaum ein Verlag führt seine Titel heute noch. Der Zeitgeist hat sich geändert. Der heutige Zeitgeist ist stark von Corona beherrscht. Wer weiß, ob sonst der experimentelle Pandemiefilm des rumänischen Regisseurs Radu Jude „Bad Luck Banging or Loony Porn“ den Hauptpreis der Berlinale 2021 gewonnen hätte.

Die Nachkriegsordnung nach dem 2. Weltkrieg ist Vergangenheit. Die Zeit, als zwei Blöcke, die Sowjetunion mit ihren östlichen und die USA mit ihren westlichen Satellitenstaaten, das Weltgeschehen dominierten und dadurch auch die Künste beeinflussten, gibt es nicht mehr. Neue Mächte wie China haben an Bedeutung gewonnen, nationalistisches Gedankengut nimmt nicht nur in fast allen Staaten Europas zu, auch in den USA, in Russland, in lateinamerikanischen Ländern wie Brasilien, in Indien und vielen anderen Gemeinschaften mehr. Auch die Globalisierung und Digitalisierung mit all ihren Vor- und Nachteilen tragen zur Verunsicherung der Menschen bei, sowie die vielen regionalen Konflikte, Bürgerkriege, Krisenherde, über die die Medien oftmals überhitzt berichten.

### **Warum können die Künste in dieser nach Orientierung suchenden Welt einen friedienstiftenden Beitrag leisten?**

Literatur, Poesie, Theater, Kabarett, Karikatur, Bildende Kunst, Skulpturen, Musik, Tanz, Film, Design, Architektur und all ihre Zwischenformen können die Welt nicht verändern, die Probleme nicht lösen. Dazu bedarf es des Zusammenspiels aller Kräfte, leider notfalls auch des Militärs. Aber sie sind eine starke positive Kreativkraft, die den Menschen offenbar angeboren ist, wie die uralten Höhlenmalereien beweisen. Diese oft unterschätzte Kreativkraft ist ein Grundbedürfnis der Schaffenden wie der Empfangenden. Wie essen und trinken. Nahrung für die Seele. Der Mensch lebt nicht von Brot allein. „Hamstern für die geistige Nahrung“ steht in den heutigen Corona Zeiten als Aushang auf vielen geschlossenen Türen der Buchgeschäfte. „Wir liefern.“

Kultur/Künste sind Sinnstifter, Aufklärer, Kritiker, Wissensvermittler, Tröster, Unterhalter, Frohsinn Verbreiter, Schönheit Offenbarer. Sie sind Phantasie Anreger, da sie auch etwas Geheimnisvolles, schwer zu Enträtselndes, Mythisches vermitteln. Was wäre die Welt ohne Träume? Sie können zwar instrumentalisiert, zensiert, beschnitten, aber nicht abgeschafft werden. Sie sind wie der Löwenzahn, der sich durch den Asphalt zwängt und trotzdem blüht, da sie alle Sinne ansprechen, nicht nur den Verstand. Das verbindet Menschen wie Völker. Selbst unter extremsten Bedingungen. Denken Sie nur an die geheimen Literaturlesungen in Konzentrationslagern, an zwei neue in der Ostukraine arbeitende, keiner Partei zugeordnete Privattheater und das in einer vom Bürgerkrieg gezeichneten Region. Und: wer hätte erwartet, dass im Schnee- und Eisbedeckten, fast menschenleeren Spitzbergen sich ein Kammermusikensemble bilden würde.

### **Welchen friedienstiftenden Beitrag können Kultur/ Künste leisten?**

In heutigen v.a. demokratischen Rechtsstaaten, aber nicht nur da, hat sich eine verbreiterte Zivilgesellschaft entwickeln können, die die Teilhabe am künstlerischen Leben aktiv oder passiv für sich einfordert und diese auch durchgesetzt hat. Das stärkt den gesellschaftlichen Zusammenhalt und den inneren Frieden. In den Klassengesellschaften von Queen Victoria oder Kaiser Wilhelm sah das noch ganz anders aus.

Neben den klassischen Kultureinrichtungen wie Philharmonie, Oper, Schauspiel, die Museen sind in den letzten Jahrzehnten viele neue Spielorte auch in armen, vernachlässigten Stadtteilen entstanden. Geschlossene Fabriken wurden in Kunsträume, Kulturzentren, in Treffpunkte für die Nachbarschaft mit Cafés umgewandelt. Sie alle bieten künstlerische Veranstaltungen der verschiedensten Art, die bezahlbar sind und zu deren Besuch Menschen wie Du und Ich kein Sonntagskleid anziehen müssen.

Parallel dazu haben sich die etablierten Kultureinrichtungen, gefördert von städtischen wie staatlichen Verwaltungen, aber auch unterstützt von vielen Stiftungen, einem erweiterten Publikum zugewandt. Beispielsweise wird in den hehren Konzertsälen nicht nur ernste Musik angeboten, sondern auch mal ein Tango-Ensemble aus Argentinien, oder ein Konzert von einer beliebten lokalen Band gegeben. Durch am Abend verlängerte Öffnungszeiten, teilweise bereits kostenlosen Zugang zu den öffentlichen Museen, hat der Besucherstrom stark zugenommen. Die theaterpädagogischen Abteilungen sowie die Museumsdienste ermöglichen in enger Absprache mit den Schulen nicht nur ärmeren Schülern, sondern auch Schülern aus Einwanderungsfamilien Zugang zu diesen Kulturtempeln. Dazu die Tage der offenen Tür, die langen Theater-, Galerien-, Kirchen-, Literaturnächte z.T. in Polizeibüros, rund um ein Aquarium im Zoo, in einem Gerichtssaal, je nach literarischem Thema.

Eine ganz wichtige Rolle spielen auch die heutigen öffentlichen Bibliotheken. Nach skandinavischem Vorbild, zuerst von den Niederlanden aufgegriffen, sind sie längst keine reinen „Buchausleihorte“ mehr, sondern Informations- und Kommunikationszentren. Ihre moderneren Gebäude sind einladend, ebenerdig und möglichst da, wo viele Menschen hinströmen: neben Supermärkten, bei Bezirksämtern. In ihren Eingangsbereichen befinden sich Sitzplätze, wo man sich beim Lesen einer Zeitung (auch einer türkischen, denn schließlich wohnen 3,2 Millionen Türken in Deutschland) im Winter aufwärmen kann, während die Kinder sich in einer Spielecke vergnügen. Wer will, kann auch in das Café gehen. Dazu gibt es auf den weiteren Etagen auch Computerräume, wo sich digitale Techniken erlernen lassen bzw. wo Kinder mittels kindgerechter Computerspiele unter pädagogischer, mit Schulen erarbeiteter Anleitung selbst herausfinden können, was Fake News sind und was nicht. Ja, sie können auch selbst solche Spiele entwickeln und sich dann gegenseitig herausfordern. Das schärft die Wahrnehmung. Öffentliche Bibliotheken heute sind offene Bibliotheken. Jeder darf ins Regal greifen, ein Buch durchblättern, ein Video anschauen, auf einer CD Musik lauschen, viele Fragen stellen, auch wie er ein in bürokratischer Sprache verfasstes Formblatt ausfüllen soll, und natürlich an allen Veranstaltungen teilnehmen. Ein Bibliothekar ist heute Informationsvermittler, Berater, Sozialarbeiter, Betreuer- alles in einem.

Hinter all diesen Entwicklungen steht die wachsende Erkenntnis der verbreiteten Zivilgesellschaft, dass die Künste im weitesten Sinne des Wortes räumlich wie inhaltlich auf die Menschen unterschiedlichster Herkunft und Bildung zugehen. Alle genannten Einrichtungen wie Aktivitäten laden ein zur Teilhabe. Teilhabe ist friedentiftend. Die Vernetzung aller Akteure hat zugenommen, innerstädtisch, innerdeutsch, innereuropäisch,

international. Das ist vielen Mitspielern zu verdanken, nicht zuletzt den endlosen namenlosen Freiwilligen.

In Zeiten von Corona ist die Teilhabe, dieses gesellschaftliche „Schmiermittel“ gefährdet. Alle kulturellen/künstlerischen Veranstaltungsorte sind geschlossen, entsprechende Veranstaltungen abgesagt. „Bleibt zu Hause“ heißt die weltweite Botschaft.

Aber der zähe Löwenzahn Kultur/Künste ließ sich nicht abschrecken, reagierte innovativ, verlegte sich in den digitalen Raum und das sehr oft kostenlos. Alte Internet-Plattformen wie Google, Apple, Twitter, Amazon öffneten sich, aber es entstanden auch eine Fülle neuer online Plattformen, wie beispielsweise die Münchner „Kulturretter.de“. Hier liest ein Schriftsteller aus seinem Wohnzimmer mit der Kamera vor sich aus seinem neuesten Roman, dort musizieren, tanzen DJ's, deren Clubs ja auch geschlossen sind, und laden das sich eingeschaltete Publikum zum Chatten, zum Mitmachen ein. Aufgenommene Konzerte weltberühmter Orchester oder gefilmte Theateraufführungen, wie beispielsweise alle legendären Inszenierungen von Peter Stein an der Berliner Schaubühne werden angeboten, nicht zu vergessen die vielen digitalen Museumsführer rund um den Globus und die vielen Filme, die alle Streamingdienste im Repertoire haben.

Auch die Print-Medien steuern ihren Teil bei, z. B. helfen sie entnervten Eltern durch seitengroße Zeichnungen zum Weiter – oder Ausmalen dabei, ihre Kinder kreativ/künstlerisch zu beschäftigen. Wer kein Internet hat oder nicht weiß wie man damit umgeht, keine Zeitung liest, der zeigt seine Kreativitätskraft durch das Singen auf den Balkonen, wie in Italien gestartet.

Dennoch: Gemeinsam erlebte Live-Veranstaltungen sind eben doch etwas Anderes. Der Mensch ist nun mal ein soziales Wesen. Gemeinsames Erleben fördert den gesellschaftlichen Frieden.

Und: Die kleinen privaten künstlerischen Initiativen sowie Tausende freischaffender Künstler, die nun nicht mehr engagiert werden können, plagen Existenzängste. Bleibt zu hoffen, dass sie sich bis zum noch nicht absehbaren Ende der Pandemie dank der vielen Spenden, der freiwilligen Helfer, der Notfonds von Städten, Ländern, dem Bund in Deutschland, aber auch anderer Nationen und der Europäischen Union halbwegs über Wasser halten können. Der Löwenzahn kann nicht anders, als sich durch den Asphalt durchzubohren, aber etwas Regen braucht auch er.

Corona hat auch gefährdende Signale für das friedliche Zusammenleben verstärkt, v.a. von rechtsextremistischer Seite. Wer, so lautet deren Botschaft, was die Künste betrifft, nicht zur Identitätsfindung der rein deutschen, französischen, englischen, spanischen, italienischen, polnischen, ungarischen, israelischen, russischen, chinesischen Nation und andere Staaten mehr beitrage, dem sollten die Subventionen gekürzt, am besten gestrichen werden. Oder: Die zuständigen Kunstmanager, Mittler, Künstler sollten in Pension geschickt oder unter Hausarrest gestellt werden (was in Polen, Ungarn, Russland und anderswo ja bereits

geschehen ist). Wer den Wertevorstellungen dieser rechts-populistischen nationalistisch gesinnten Parteien nicht entspricht, also beispielsweise ihnen so „artfremde“ Themen wie das Leben von Schwulen und Lesben oder die MeToo-Bewegung künstlerisch verarbeite, den Klimawandel zu dramatisch darstelle oder die Flüchtlingsbewegung nicht als Gefahr einer zunehmenden Islamisierung als Thema aufgreife, der sollte keinerlei Unterstützung, Anerkennung, Preise erhalten, ganz im Gegenteil. Als „Kopftuchmädchen, Messerträger und andere Taugenichtse“ bezeichnete eine hochrangige Vertreterin der AfD die Einwanderer. Diese Hetze, die auch in den Social Media kursiert, wo das Wort, die Wörter oft zu Unwörtern werden, gefährdet die Teilhabe möglichst vieler Menschen am kulturell/künstlerischen Geschehen in unseren uralten Zuwanderungsländern, in unseren multikulturellen Gesellschaften. Sie ist eine Bedrohung des inneren Friedens.

Ganz anders der Künstler Hans Haacke. Er brachte den zögerlichen Deutschen mit seinem vieldiskutierten Projekt 1999 bei, dass auch dieses Land, nicht nur die ehemaligen größeren Kolonialmächte ein Einwanderungsland ist. Sein Vorschlag: Die Inschrift auf der Fassade des Deutschen Reichstags sollte nicht länger heißen „Dem deutschen Volke“, sondern „der Bevölkerung“. Bedenkt man, dass 23, 6 % der Bevölkerung in Deutschland einen Migrationshintergrund hat, ist diese Forderung nicht unberechtigt. Haacke sah sich als aufrüttelnder Brückenbauer.

### **Tragen auswärtige Kulturpolitiken zur Friedenssicherung bei?**

Ja, vorausgesetzt die dahinterliegende Absicht ist nicht, die Außen-und/oder Wirtschaftspolitik mit künstlerischen Aussagen zu dekorieren, oder die eigenen Künste, welcher Art auch immer, als Exportartikel anzupreisen, oder ideologische Anliegen missionarisch in die Welt zu tragen. Auch demokratische Wertvorstellungen in die Künste verpackt lassen sich nicht einfach in Länder transportieren, wo es keinen Humus für diese zarten Pflanzen gibt. Das bekam beispielsweise der amerikanische Präsident Bill Clinton empfindlich zu spüren, als er Anfang der 90er Jahre bei seiner Ankunft in Moskau mit amerikanischer Unbekümmertheit strahlend verkündete: „I bring you democracy“. Das Echo war entsprechend verhalten bis negativ, auch bei Kritikern des auslaufenden sowjetischen Systems.

Auch das Auswärtige Amt der Bundesrepublik Deutschland tat sich mit seiner auswärtigen Kulturpolitik anfangs schwer. Nur nichts Negatives, Kritisches über die junge Bundesrepublik in Ausstellungen zeigen, aus Romanen vorlesen lassen, in Theatervorstellungen andeuten, in den Bibliotheken sammeln. Wir wollen der Welt doch zeigen, dass wir nach Jahren des von Deutschland ausgelösten 2. Weltkriegs und deutscher Besatzung so vieler Länder jetzt ganz lieb und demokratisch sind. Eine gut gemeinte Absicht, aber eine falsche Schlussfolgerung. Das Goethe-Institut, ein eingetragener Verein, keine Unterabteilung des Auswärtigen Amtes, eines der Hauptträger der auswärtigen Kulturpolitik hielt sich aus der praktischen Erfahrung heraus nicht immer an diese Vorgabe. So zeigten beispielsweise viele Institute wie in London, Paris, Amsterdam (unter meiner Leitung) und anderswo die sehr kritischen Plakate des Künstlers Klaus Staack, sehr zum Ärger der jeweiligen deutschen Botschaften Das Medienecho

aus den ehemaligen besetzten Ländern lautete aber: Wenn solche Selbstkritik bei Euch wieder möglich ist, dann glauben wir Euch wieder. Glaubwürdigkeit ist die Basis für die "Förderung der internationalen kulturellen Zusammenarbeit", wie der Untertitel des Goethe-Instituts heißt, wenn sie friedensfördernd sein will. Das erfordert von allen Akteuren tätig im Bereich auswärtiger Kulturpolitik, sich in eine andere Kultur hineinzudenken, sie zu erfühlen, sie zu verstehen versuchen, selbstverständlich die Sprache des Gastlandes zu erlernen, um zu errahnen, welche Bedeutungen sich hinter dem Wort, den Ausdrücken, den Sprichwörtern verbergen können. Zum angelesenen Wissen muss die gelebte Erfahrung vor Ort kommen. Erst dann dämmert einem, aus welchen historischen Wurzeln die dortigen Künste sprießen, welche Hoffnungen, Erwartungen sich an den fremden Partner richten, ob es, und wenn ja, welche Anknüpfungspunkte für eine kulturelle Zusammenarbeit gibt. Das ist in Lagos oder Nairobi natürlich anders als in New York oder Moskau. Es ist der ständige Versuch, zu einem „wir“ zu kommen und nicht nur ein nationales „ich“ zu vertreten. Diese Erkenntnis hat sich trotz Rückschlägen, wie „America first“, „Poland first“, „Hungary first“, bei vielen auswärtigen Kulturpolitiken durchgesetzt. Aber selbst in den USA, wo die Künste von staatlicher Seite kaum gefördert werden, suchen sich die kulturellen Kreativkräfte ihre eigenen internationalen Netzwerke, betätigen sich keineswegs nur als „his masters voice“, wie auch nicht im heutigen wieder autoritären Russland, in China, der Türkei trotz massiver Einschränkungen, ja Bedrohungen, Haftstrafen. Hoffentlich wird auch der künstlerische Austausch mit Belarus bleiben, obwohl der Diktator Lukaschenko Ende Juni 2021 das dortige Goethe Institut und den Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) aufgefordert hat, Ihre Arbeit einzustellen.

### **Wie äußert sich das friedensfördernde Umdenken vom nationalen "Ich" zum bi-nationalen, europäischen, internationalen „wir“ in etlichen auswärtigen Kulturpolitiken?**

Nur zwei Beispiele aus vielen: Im Jahr 2007 wurde dank britischer Initiative EUNIC gegründet. Das ist ein Zusammenschluss von nationalen auswärtigen Kulturinstituten aus der Europäischen Union, wie dem Goethe-Institut, dem British Council, dem Istituto Italiano, dem Polnischen Institut und vielen anderen. Heute umfasst diese relativ regierungsunabhängige Vereinigung mit Koordinationssitz in Brüssel 36 Mitglieder. Darunter sind auch Vertreter zuständiger Ministerien, die kein eigenes auswärtiges Kulturinstitut (mehr) unterhalten, beispielsweise die Niederlande. Das Ziel ist „Vertrauen und Verständigung zwischen den europäischen Völkern und dem Rest der Welt durch Kultur/Künste gemeinsam aufzubauen“. Also gemeinsam Projekte, die den Bedürfnissen der Partner des jeweiligen Gastlandes entsprechen, noch intensiver als früher schon durchzuführen und gleichzeitig als Lobbyist für eine verstärkte auswärtige Kulturpolitik der Europäischen Union in Brüssel aufzutreten. Über die ganze Welt verstreut arbeiten heute 100 institutionalisierte EUNIC Netzwerke. Dass es zu diesem Zusammenschluss ehemals sich bekriegender Länder mit ganz unterschiedlichen Kulturen kommen konnte, ist ein Friedenswunder. In diesem Rahmen ist auch die noch engere Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Frankreich zu sehen. Es begann vor Jahren mit einem gemeinsamen Institut in Luxemburg, dann folgte Palermo und z.Z wird an der Zusammenlegung vom Goethe-Institut und dem Institut Francais in Rio de Janeiro gearbeitet.

Ein zweites Beispiel zeigt den gleichen Willen zum Dialog, zur Zusammenarbeit, zur Anerkennung des Eigenwertes anderer Kulturen und ihrer Künste. Wie umgehen mit dem kolonialen Erbe? heißt die Kernfrage, die alle ehemaligen Kolonialländer betrifft, auch Deutschland. Beim Thema Restitution zeigt sich eine langsam wachsende Bereitschaft zur Rückgabe von Kunstschätzen, wenn zusammen mit Kuratoren aus den kolonialisierten Ländern die Provenienz geklärt ist. Das ist eine sehr komplexe, schwierige Aufgabe, beginnend mit der Erkenntnis, dass sich der europäische, von der Aufklärung geprägte Kunstbegriff nicht unbedingt mit dem Kultur/ Kunstbegriff in den sehr unterschiedlichen ehemaligen Kolonien deckt. Aber das wäre ein Vortag für sich.

Es geht aber noch um mehr: Beispielsweise um den Aufbau von Museen in den Herkunftsländern zur Bewahrung und Wartung der Kunstobjekte, bzw. wenn diese Museen aus Kolonialzeiten bereits vorhanden sind, um deren Neuausrichtung. Um die Klärung, welche Rolle diese Museen als lebendige, offene Einrichtungen in den heutigen Gesellschaften spielen möchten, um nicht zu Mausoleen zu erstarren. „Zukunftsentwürfe für afrikanische Museen müssen in Afrika entstehen“, war der Kernsatz des Präsidenten des Goethe-Instituts, Klaus Dieter Lehmann, in seiner Eröffnungsrede zur Abschlusstagung der „Museumsgespräche 2019“ in Windhoek, Namibia. Vorausgegangen waren Gespräche zwischen afrikanischen Experten in sieben von 11 Goethe-Instituten in der Sahelzone. Das Angebot lautete: Wir unterstützen Euch „bei der Erforschung und Präsentation Eurer eigenen Kulturen“, laden Euch ein, bieten Euch eine Plattform zum innerafrikanischen Austausch, zur innerafrikanischen Vernetzung. Außerdem finanzieren wir gerne zusammen mit vielen anderen die so oft an uns herangetragene Bitte um Austausch mit Experten aus dem europäischen Raum. Ähnliche Beispiele ließen sich aus den Bereichen Internet Games, Musik, Film Animation, Mode Design etc. anführen. Es ist ermutigend, dass die Autorin und Filmemacherin aus Zimbabwe, Tsitsi Dangarembga, die für Freiheitsrechte und gegen Korruption anschreibt, als erste schwarze Künstlerin den Friedenspreis des Deutschen Buchhandel 2021 erhalten hat.

Diese Art des Umgangs miteinander, des Redens auf gleicher Augenhöhe, der Anerkennung ist friedensfördernd.

Der Nährboden für dieses Umdenken, diese mentale Dekolonisierung hat überall in Europa in den letzten Jahren viel Nahrung erhalten, nicht nur in Expertenkreisen, sondern auch in einer breiteren Öffentlichkeit. Genannt seien nur die Aktivitäten des Hauses der Kulturen der Welt in Berlin, der Akademie der Künste der Welt in Köln, des viel diskutierten Humboldt Forums in Berlin oder die Neuausrichtung vieler ehemaliger Kolonialmuseen, sei es in Spanien, Portugal, in den Niederlanden, im Vereinigten Königreich, in Frankreich und auch in Deutschland. Es geht längst nicht mehr um die Präsentation als exotisch empfundener Objekte aus den sog. primitiven Kulturen, sondern um deren Eingliederung in den jeweiligen kulturellen Kontext und um Vergleiche zwischen sehr verschiedenen Kulturen, um zu verdeutlichen, dass Anderssein nicht überlegener oder niedrigwertiger, besser oder schlechter ist. So beginnt die Dauerausstellung des ethnografischen Rautenstrauch- Joest Museums in Köln mit einer großflächigen Begrüßungs-Videoshow. Wir sehen, wie man sich in einer Kultur mit



Verbeugungen begrüßt, in einer anderen durch das aneinander Reiben der Nasen, in wieder anderen durch Hände schütteln, oder sich mit Küsschen um den Hals fallen etc.

Fazit: Wir sind nicht gleichartig, aber gleichwertig, ist die Botschaft, und diese ist friedensfördernd.

Kathinka Dittrich van Weringh

Juli 2021